

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 32

Artikel: Das Auftauchen und die mögliche Zerstörung der Insel
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Auftauchen und die mögliche Zerstörung der Insel

Erst war er ein erloschener Vulkan dicht unter der Meeresoberfläche. Dann begann er tätig zu werden und brannte sein Feuerwerk ab, das den Spiegel des Wassers durchbrach und in den Himmel glühte. Als sich der Vulkan beruhigt hatte, ragten seine Überreste als winzige

Von Heinrich Wiesner

Insel aus dem Meer. Da lag sie und blieb den Seeleuten verborgen, weil sie keine Insel vermuteten, wo schon immer keine zu entdecken gewesen war.

Die Insel war dunkle Lavaerde. Auf Windwegen wanderten Samen ein, senkten sich in die Erde und wurden fruchtbar. Die Insel begann zu grünen. Als eine Springflut an ihre Ufer schlug, liess sie eine Kokosnuss zurück, deren Kern noch keimfähig war. Bald säumte ein Palmenhain das Ufer. Das dadurch angezogene Gewölk lockte Vögel an, Fregattvögel, Kleidervögel, Rallen und andere Segler. Riesenschildkröten trafen auf ihrem Seeweg auf die Insel und blieben. Krebse krochen an Land.

Die Schildkröten wurden zu Grasfressern, gruben Erdhöhlen und richteten sich ein. Da sie sich unverfolgt sahen, blieben sie; wie hätten Säuger die Insel erreichen wollen. Auch die Vögel wurden sesshaft. Die Kleidervögel kopulierten mit anderen Arten. Es gab anderswo nie gesehene Vögel auf der Insel. Auch die Ralle blieb. Sie vergass eines Tages, dass sie einmal fliegen konnte. Flügel- und Schwanzfedern verloren sich. Und wäre sie nachts nicht schnabelbewehrt durchs Unterholz gelaufen, hätte man sie unschwer für eine Ratte halten können. Auch die Krebse vergassen ihr Herkommen. In ihren Kiemenhöhlen dehnten sich Lungen aus. Sie verlegten sich aufs Klettern und wurden Palmendiebe. Um von den Vögeln nicht gefressen zu werden, verschoben sie ihre Nahrungssuche auf die Nacht. Ihren Zangen war es ein leichtes, die Kokosnüsse aufzubrechen.

Die Riesenschildkröten wurden von Generation zu Generation grösser; sie besaßen keine Feinde. Gegen wen sollten sie sich dann noch mit Hornplatten schützen? Schliesslich begnügten sie sich mit einer Lederhaut.

Bis ihre Überzahl ein Problem für sie wurde. Das Gras, abgegrast bis auf die Wurzeln, reichte nicht mehr für den Bedarf. Auch wenn die Gräser Blüten und Früchte dicht über dem Wurzelwerk ansetzten und daher von den Schildkröten nicht erreicht werden konnten, war eines Tages dennoch zu wenig da. Die Schildkröten wären dem Hungertod überantwortet gewesen, hätten sie nicht auf Fleischkost umgestellt. Schildkröten, welche ihrer dünnen Haut wegen im Schlamm Kühlung suchten, die Kraft jedoch nicht mehr besaßen, sich daraus zu befreien, gingen darin zugrunde. Die Jüngeren machten sich über sie her; sie frassen die eigenen Artgenossen. Dadurch hielt sich ihre Zahl in Grenzen, und die Grasnarbe erholte sich. Das Leben spielte sich ein.

Die Insel war so klein und abgelegen, dass kein Schiff vom Kurs abweichen und anlegen wollte. Obwohl aus der Ferne entdeckt, blieb sie unentdeckt. Jetzt nur keine Schiffbrüchigen, die auf ihr landen. Ihr Glück wäre das Unglück der Insel.

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

«Ich war auch schon einmal im Fernsehen zu sehen.»

«Toll! In was für einer Sendung?»

«Aktenzeichen XY ungeklärt.»

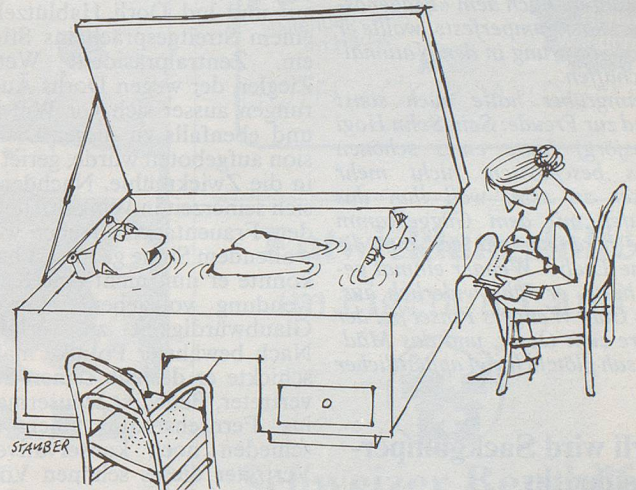
Sie: «Schatz, häsch mich sehr vermisst i däre Wuche, wo-ni-furt gsii bin?» Er: «Bisch furt gsii?»

Was steht im Wald und ruft «Kikeriki!»? Ein Reh beim Fremdsprachenunterricht.

Der Schulschatz von einst am Telefon: «Ich ha dir scho lang wele aalütte. Aber dZiit laufft wie verrückt. Zeersch isch der Eersch Wältchrieg choo, dänn de Zweit ...»

Es gibt jetzt Kamele mit vier Höckern: Saudi Quattro.

Der Fussballstar wettet: «Immer dieses idiotische Training! Man hat überhaupt keine Zeit mehr für die Autogrammstunden.»



Ein Auswärtiger zu einem jungen Mann: «Ich bin hier fremd, vielleicht können Sie mir weiterhelfen: Wo ist hier die Universität?» Der junge Mann achselzuckend: «Keine Ahnung. Ich bin selbst Student.»

Die Kundin zum Lebensmittelhändler: «Wänn's no irgend öppis in Ihrem Lade hät, wo sit geschter nid uufschlage hätt, dänn gänds mer vo däm au no es Kilo!»

Grossmama am Mittagstisch: «Wie cha men-au mit vollem Muul rede, Röbeli!» Röbeli: «Training, nüt als Training, Grosi!»

Ein Wort von Hans Joachim Kulenkampf: «Mein Maskenbildner hat mir gesagt: «Du siehst immer gleich gut aus. Nur dauert es jetzt etwas länger, bis es soweit ist.»»

Der naive Teenager auf die Frage, ob ihr junger Freund ein Gentleman sei: «Säb wili meine. Wänn er mer es Müntschi gitt, nimmt er immer zeersch d Sigerette zum Muul uus.»

Der Schlusspunkt

Früher hiess es: «Was lange währt, wird endlich gut.»

Danach:

«Was lange gärt, wird endlich Wut.»

Und neuerdings versöhnlicher:

«Was lange gärt, wird endlich Bier.»

Die Steigerung der Woche. Gescheit, gescheit — gescheitert.